

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
 Prämumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich — 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.
 Mit Postverendung
 im Inland:
 Halbjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Halbjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurück-
 gegeben; unfrankirte Briefe nicht
 angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen
 Carmonzeile kostet beim ein-
 maligen Einrücken 7 fr., das
 zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
 5 fr. 5 B., excl. der Stempel-
 gebühr à 30 fr.

Billig-Konsumenents-Bureau: In Adlach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Sas-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Kress bei Herrn J. F. Loos, Kaufmann; in Mählab bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Krasnab bei Herrn Helarlob Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, wofür die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.
 J. Stein, Buchbinder; in Sätzky bei Herrn M. Hauk, Buchbändler; in Krasnab bei Herrn Helarlob Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, wofür die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.
 No. 288. Hermannstadt, Freitag den 10. December 1886. 102. Jahrgang.

Krieg in Sicht?

Berlin, 7. December.

Die Voraussetzung, daß die Fortsetzung der Debatte über die Militärvorlage ihren Schwerpunkt in den Äußerungen des Führers des Centrums finden werde, hat sich als eine irrige erwiesen. Waren diese Äußerungen auch von besonderem Werthe für die Klärung der Situation innerhalb des Reichstags, und mochte Mancher, vielleicht auch am Tische des Bundesraths, nicht gerade angenehm überrascht sein von der definitiven Erklärung Windhorst's, daß die von ihm vertretene Partei für eine Verlängerung des Septennats nicht mehr zu haben sei, daß ferner das Centrum nach stattgehabter strenger Prüfung der Nothwendigkeit nur das Allerunmöglichste bewilligen würde, aber ohne dabei sich jetzt schon hierfür irgendwie binden zu können, so wurde der Eindruck dieser internen Erklärungen sofort durch die Worte des greisen Feldmarschalls und Chefs des deutschen Generalstabes, welche weit über den engen Saal hinaus an ganz Europa gerichtet erschienen, in den Hintergrund gedrückt.

Es war ein Bild von wahrhaft dramatischer Gestaltung, als sich Graf v. Moltke, an den Tisch des Hauses geleht, zum Reden anschickte. Der Kriegsminister und die Mehrzahl der anwesenden Mitglieder des Bundesraths waren die Stufen zum Saale hinunter geeilt, die Mitglieder des Hauses drängten in Massen nach vorn, so daß eine dicke Corona der erwarteten Worte, und dieselben waren noch ernster, als man sie gehört hatte.

Wer diese Worte mit angehört hat, wer das stille zurückhaltende Wesen des Feldmarschalls kennt, wer unmittelbar wahrnehmen konnte, welchen Nachdruck Graf von Moltke in einzelne Theile seiner Äußerungen legte, ohne doch dabei äußerlich aus der gleichmäßigen Ruhe herauszutreten, die ihm zur zweiten Natur geworden, der mußte sich sagen: Hier steht in seinem ersten Strategen das mächtigste deutsche Reichsheer verkörpert da und erklärt dem ganzen Europa mit gehobener Stimme, daß es bereit sei, in den Krieg einzutreten gegen jeden Mann, wenn die zwischen den Staaten bis zur Grenze des Erträglichsten gesteigerte Spannung nicht baldigt nachlasse. Es klang aus diesen Worten heraus, daß eine Hoffnung zur Erhaltung des Friedens und zur Gründung der internationalen Beziehungen noch vorhanden sei, nämlich wenn unsere Gegner erkennen, daß wir nicht nur kriegerisch bereit für den nächsten Augenblick stehen, sondern daß wir auch gewillt seien, alle Opfer zu bringen, um jedem Gegner mit vermehrter Wehrkraft entgegenzutreten zu können. Die Hoffnung auf eine Möglichkeit der Erhaltung des Friedens, das konnte deutlich erkannt werden, will auch Graf v. Moltke noch nicht ganz aufgegeben wissen, aber er erachtet sie im ausdrücklichen Hinblick auf Frankreich nur noch als eine schwache.

Daß unter dem Eindruck dieser Rede es doppelt bitter empfunden wurde, den Minister des Auswärtigen nicht im Reichstage zu sehen, ja nicht einmal irgend einen hervorragenden Vertreter desselben, ist vollkommen gerechtfertigt. Da nach einem so gewichtigen Zeugniß, wie dem vom Grafen v. Moltke abgegebenen, die politische Situation nur noch als eine sehr ernste aufgefaßt werden kann, so hat die Volksvertretung das Recht zu dem Verlangen, daß ihr die Anschauungen des Leiters der auswärtigen Politik nicht vollständig vorenthalten bleiben, zumal in einem Augenblick, in welchem durch die Demission des Ministeriums freigegeben ein Moment der verstärkten politischen Unruhe in Frankreich eingetreten ist.

Die bestimmt ausgesprochene Erwartung Windhorst's, daß in der Commission der Kriegsminister nicht auch die diplomatischen Aufklärungen allein abgeben und so die auswärtige Politik des Reichs vertreten, sondern daß der Minister des Auswärtigen sich selbst dieser Pflicht unterziehen werde, ist eine vollberechtigte, und wir meinen, wer von den Parteien

der Rechten und ihren Freunden nach der Mitte des Hauses hin es heute noch nicht in seinem Innersten für erforderlich erachtet, daß die gesammte diplomatische Lage der Volkvertretung ohne jeden Rückhalt — freilich unter der für solche Mittheilungen stets notwendigen Discretion — von berufener Stelle klargestellt werde, der entwürdigt sich als Volksvertreter, dem mangelt das Gefühl für die Größe und Verantwortung seiner Stellung.

Der Kriegsminister hat mit vollster Offenheit seinem Gesannnen über die Fälle des durch Richter entwickelten Wissens in den Verhältnissen der fremden Armeen anerkennenden Ausdruck gegeben, und es war ein liebenswürdiger Zug des Herrn v. Bronsart, als er einen so scharfen Gegner in den allgemeinen politischen Principien in verbindlicher Weise als seinen „Gegen-Kriegsminister“ bezeichnete. Die Art und Weise, wie der Chef der Heeresverwaltung sich gegen einzelne Richter'sche Anschauungen wendete, wie er eine specielle Einwendung gegen eine Postenaufstellung auf einen Zuzug Richter's, daß er diese Behauptung nicht aufgestellt habe, sofort fallen ließ; das Anerkennen des besten Glaubens Richter's an die Richtigkeit seiner Aufrechnungen gegenüber denen des Ministers, die dieser aber, als auf noch besserer Informationen beruhend, für die allein richtigen ansah — durch alle diese Auseinandersetzungen ging ein Ton der Ruhe und Versöhnlichkeit, wie er bisher in solchen Fällen ungelannt war, ein Ton, welcher in erster Linie als die Resonanz des Auftretens Richter's angesehen werden kann.

Wir geben der Freude über diese Wandlung der Tonart gern Ausdruck und fügen herzlichem Herzen den Wunsch hinzu, diese Wandlung andauern zu sehen. Hier sind wir Freunde nicht nur eines Septennats, nein, hier sprechen wir sogar für ein Väternat.

Der gelehrts-gekrauteten Bindungen des nationalliberalen Professors Marquardts hier eingehendere Erwähnung zu thun, erachten wir nicht für geboten; sie umgingen die innere gerade Linie seiner eigentlichen Anschauung, der Bereitwilligkeit, auch ohne eingehende Prüfung von vornherein der Regierungsvorlage in allen ihren Theilen zuzustimmen. Da diese Prüfung aber regierungsseitig angeboten ist, so wird dieselbe auch freundlichst und wohlwollendst von dem Redner angenommen und durchgeführt werden.

Daß die Socialdemokratie sich der Vorlage von vornherein ablehnend entgegenstellt, war zu erwarten. Sie überbietet principiell und zielbewußt jede auf vernünftigen Gründen aufgebauete und maßvoll gehaltene Opposition; sie überstreift dieselbe in's Maßlose. Die Forderung des Sachgemäßen und möglichen Fortschritts zur zweijährigen Dienstzeit überbietet sie durch die der einjährigen Dienstzeit; die eingehende Prüfung der ernsten Verhältnisse und die Entschlieung zur Sache nach derselben verwirft sie und stellt gleich die Ablehnung unter allen Umständen auf. Und doch will die Partei in der Commission vertreten sein, nicht aber um in ihr zu arbeiten, sondern nur um zu hören. Den durch eine ungeschickte Äußerung des Herrn Grillenberger nicht unberechtigter Weise entfallenden Verdacht, daß er sich an die Geheimhaltung gewisser Erörterungen in der Commission nicht gebunden halten wolle, hat er auf eine Provocation des Kriegsministers hin nachher selbst zerstreut.

Der Reichstag ist vor eine so ernste und hochverantwortliche Frage gestellt, wie seit lange nicht. Wir wissen, daß, außer der einen Ausnahme, alle Parteien mit ihren besten Kräften sich der doppelt verantwortlichen, weil zum Theil ganz discreten Arbeit, mit dem redlichen Willen, nur dem Wohle des Reichs und Volkes Ersprießliches zu schaffen, unterziehen werden. Welches das Resultat derselben sein wird, müssen wir in Ruhe und im Vertrauen auf das allseitig bezugte Streben, zu einem positiven Resultate zu kommen, nunmehr abwarten. Jedenfalls legen die Worte des greisen Feldmarschalls Moltke und vielleicht mehr noch die Art, wie er sie sprach, jedem Anwesenden die Frage nahe: „Ist Krieg in Sicht?“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. December.

In Angelegenheit der obstehenden Ausgleichsfragen — zu der Petroleumzoll-Frage ist nunmehr auch die Zucker- und Spiritussteuer-Frage getreten — dürften vor dem Monate Januar kaum mündliche Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Regierungen erfolgen, da vorerst eine Antwort der österreichischen Regierung auf die beiden jüngsten Noten des ungarischen Ministeriums erwartet werden muß.

Unsere russischen Freunde werden nicht müde, sich unferntwegen und wegen der Sicherheit unserer Stellung in den occupirten Provinzen die werthen Köpfe zu zerbrecen. So finden wir neuerdings im „Warshawskij Dnevnik“ die Nachricht „bestätigt“, als bestzge in Bosnien und in der Herzegovina eine Verschwörung zur Abschüttelung der Fremdherrschaft und als habe sich daselbst bereits eine geheime Nationalregierung gebildet, die ihre vaterlandsliebende Thätigkeit schon begonnen und zum Kampfe für die Zeit rüste, da Rußland oder die Türkei die Räumung dieser Provinzen fordern werde. Viele ausgezeichnete Söhne Bosniens und der Herzegovina innerhalb und außerhalb des Landes nehmen an dieser Verschwörung theil, doch habe die österreichische Regierung Wind von der Verschwörung bekommen und sahne nach den Theilnehmern derselben. Inzwischen hofft das genannte Blatt, daß es der österreichischen Regierung nicht gelingen werde, die Fäden der Verschwörung in die Hand zu bekommen. — Daß uns doch unsere Freunde, die Russen — bemerkt hierzu „P. L.“ — für so naiv halten, zu glauben, wir würden für baare Münze eine Verschwörung in den occupirten Provinzen halten, welche sie zu entfüllen die Güte haben. Wenn eine ähnliche Verschwörung existirt, so ist dies unseres Wissens nur in der Phantasie und in den Wünschen der Patrone des „W. D.“ der Fall.

Die „Politische Correspondenz“ veröffentlicht einen Petersburger Brief, wonach in den Regierungskreisen die Anschauung herrsche, daß ein Theil der europäischen Diplomatie auf die Rückkehr des Fürsten Alexander von Battenberg hinabzueile. Dazu bemerkt die „Pol. Corr.“, daß dieser pessimistische Argwohn durch nichts gerechtfertigt sei. Mindestens dürfe man, was die in Betracht kommenden Höfe und Regierungen betrifft, entschieden zweifeln, daß sie eine solche Fürstenwahl in Bulgarien auch nur zu fördern, geschweige denn geflissentlich vorzubereiten entschlossen sein sollten, die, wie die russische Politik es wiederholt zu erkennen gab, in Rußland geradezu als Herausforderung empfunden werden würde.

Zu Berliner politischen Kreisen glaubt man nicht, daß umfassende Aufklärungen diplomatischer Natur zu erwarten seien. Höchstens werden dieselben unter dem Siegel des strengsten Geheimnisses gegeben werden. — Die „Kreuzzeitung“ meldet aus Paris, daß die französisch-türkischen Beziehungen sich täglich freundschaftlicher gestalten. Andererseits zähle Rußland bei Regelung der Bulgarenfrage bestimmt auf die Fortte. Die eventuelle Ministerpräsidentenschaft Floquet's würde nach demselben Blatte die französisch-russischen Beziehungen beeinträchtigen, da Floquet seinerzeit den Vater des Czars beleidigte.

In diplomatischen Kreisen ist man der Ansicht, die Aussicht auf eine friedliche Lösung der bulgarischen Frage sei nach Moltke's Rede größer denn je zuvor; es sei zu erwarten, daß die Sobranje sich doch herbeilassen werde, den Mingreliser zu wählen, da die bulgarische Deputation sich auf ihrer Reise bald von der Unmöglichkeit einer anderen Lösung überzeugen dürfte. Die leitenden Mächte werden vertraulich jener Deputation die Versicherung geben, daß auch unter dem Mingreliser alle durch den Berliner Vertrag gesicherten Freiheiten Bulgariens gewahrt bleiben werden. Von der persönlichen geringen Tauglichkeit des Dabians seien wohl alle Mächte überzeugt, trotzdem sei ein anderer Ausweg heute kaum möglich; wahrscheinlich werde die Pforte demnächst einen formellen Schritt thun, um die Sobranje zur

Feuilleton.

Die Geister der Finsterniß.

Roman aus dem Amerikanischen von A. Bayard.
 (37. Fortsetzung.)

„Dem Himmel sei Dank! So wird meine arme Lily endlich doch an geweihter Stätte die ewige Ruhe finden!“ rief Mr. Lawrence aus, indem er des Detectiv's Hand ergriß und sie voller Dankbarkeit brückte. „O, wie soll ich Ihnen Ihre Geduld und Ausdauer vergelten, welche einzig Sie die Spur entdecken ließ?“

Die Nührung des älteren Mannes bewogte den Detectiv tief, mehr aber noch Das, was noch unausgesprochen war und was er dem unglücklichen Vater noch mitzutheilen hatte.

„Mr. Lawrence,“ hob er nach zwei, drei Minuten an und beugte sich vornüber, „Mr. Lawrence, fühlen Sie sich stark genug, eine große Freundschaft zu vernehmen?“

„Eine große Freundschaft? Was meinen Sie damit, Mr. Shelton? Ach, was kann es nach dem Verlust meiner Lily noch geben, was irgend welchen Werth für mich hätte?“

„Mr. Lawrence, ich weiß nicht, wie ich das sagen soll, was Sie doch wissen müssen!“

Der Banquier erbleichte bestürzt.
 „Was ich wissen muß?“ rief er aus. „O, reden Sie, was immer es sei! Was ist es, was Sie mir zu sagen haben? Meine Tochter — meine Lily —“

Der Detectiv begegnete voll dem in fieberhafter Spannung auf sich gerichteten Blick Mr. Lawrence's.

„Ihre Tochter Lily ist gefunden und zwar nicht als eine Tote, sondern lebend!“

Die Offenbarung, welche Mr. Lawrence mit den Worten des Detectiv's ward, traf ihn wie ein Schlag von unsichtbarer Hand.

„Lily lebt!“ schrie er auf. „Lily lebt und diese Botschaft wird mir, während ihr Verlobter vor der entscheidenden Stunde steht, sich einer Andern zu vermählen!“

Der Detectiv legte beschwichtigend die Hand auf Mr. Lawrence's Arm. „Lassen Sie diese Heirat Ihre geringste Sorge sein, Mr. Lawrence; seien Sie versichert, sie wird nicht zu Stande kommen! Mr. Lawrence, Sie glauben sehr, daß Ihre Tochter einen Selbstmord beging?“

„So lautete der Richterpruch!“

„Und dennoch versuchte Miß Lawrence es nie, Hand an ihr Leben zu legen,“ versetzte der Detectiv bestimmt. „Es war eine fremde Hand, welche den Dolch ihr in die Brust stieß!“

„Eine fremde Hand —“

„Ja, und zwar die Hand Mrs. Vance's!“

Schreden und Entsetzen malten sich auf des Banquier's Zügen bei des Detectiv's lezten schwerwiegenden Worten.

„O, welch' eine Schlange habe ich an meinem Busen genährt!“ rang es sich heiser von seinen Lippen.

„Ja, in Wahrheit eine Schlange,“ bestätigte Mr. Shelton „doch noch heute soll sie ihren Lohn finden. Nur wenige Stunden eingebildeter Sicherheit und ihr Schicksal wird sie erreichen!“

Der Wagen begann in diesem Augenblick langsamer zu fahren, um dann plötzlich still zu halten. Eiligst stieg Mr. Shelton aus; ihm folgte der Banquier, der so erregt war, daß er sich kaum aufrecht zu halten vermochte. Die vier Polizisten warteten bereits vor der Treuenauffahrt.

Alle stiegen die Steinstufen hinauf und der Detectiv zog energisch an der Klingel. Niemand kam, um zu öffnen. Auf des Detectiv's Befehl sprengten die Polizisten die Thür und mit großem Getöse betraten die Männer die Halle. Ein Mädchen hastete eben eilig die Treppe in's obere Stockwerk empor. Es war Mary Brown.

„Mädchen,“ rief Mr. Shelton befehlend, „zeige uns sofort den Weg zu Miß Lawrence's Zimmer.“

„Miß Lawrence hat Gesellschaft, Herr, und ich darf Niemanden einlassen.“

„Männer, thut Eure Pflicht, laßt uns Miß Lawrence selbst suchen!“ donnerte Mr. Shelton seinen Begleitern zu.

Ohne Verzug eilten diese die Treppe hinauf, ihnen nach — Mary. „Um des Himmels willen, meine Herrn,“ leuchte sie atemblos, „sprengen Sie die Thüren nicht, oder wir sind des Todes. In sämtlichen Zimmern befinden sich Wahnsinnige!“

„Zeige uns zu Miß Lawrence den Weg,“ fiel der Detectiv in scharfem Tone ein, „und wir werden keine Thür zertrümmern!“

„O, mein Gott, ja,“ erklärte Mary, einer fürschbaren Alternative gegenüber, willengebrochen. „Diesen Weg denn, meine Herren!“

Wortlos folgten ihr die Polizisten. Jetzt blieb das Mädchen stehen und deutete auf eine Thür. Mr. Shelton legte die Hand auf den Drücker. Sie war verschlossen, doch das hinderte die Augenstehenden nicht, sich den Eingang zu erzwingen. Klar und scharf erscholl Mr. Shelton's Befehl und die Kolben der Polizisten donnerten gegen die Thürschwelle. Mr. Lawrence klammerte sich ohnmächtig an des Detectiv's Arm. Ein Krach und die Thür floß auf. „Die Männer standen wie gebannt. Vor einem Geistlichen sahen sie Harolds Colville und an seiner Seite, von Dr. Heath und Dr. Pratt mit Gewalt aufrecht gehalten, bleich wie eine Braut des Todes, aber lebend — Lily! Ein Gebanke, der ihm nahezu den Verstand raubte, bemächtigte sich des unglücklichen Vaters: er Geistliche — die Stellung der vier Uebrigen — was war geschehen? War es vielleicht schon zu spät und war die Tochter, welche ihm eine wunderbare Fügung wiederbeschenkt, bereits durch Priesterworte unaufheblich an einen Clenden gekettet?“

Zweihunddreißigstes Capitel.

Eine unterbrochene Trauung.

Minutenlang stand Mr. Lawrence wie zu Stein erstarrt, doch dann, sich aufraffend, stürzte er mit einem Entsetzensschrei vorwärts, entriß seine Tochter den Armen ihrer Feinde und preßte die Halbbewußtlose fest an seine Brust. Einen Moment öffnete Lily die Augen, ein gebrochener Laut entrang sich ihr, während sie das geliebte Antlitz ihres Vaters über

Wahl des Mingrelers zu veranlassen. Keine europäische Macht werde, wenn derselbe gewählt wird, ihm ihre Anerkennung verweigern.

Die „Now. Wr.“ bespricht die Rede Andrassy's: „Setzt mal, so schreibt das Blatt, wie er die Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu den slavischen Völkern schildert.

Die „Tribuna“ möchte gern die ganze romanische Nation in der Hand des romanischen Advocaten wissen, damit beileibe nicht einige Kreuzer aus romanischen Händen in ungarische Hand gerathen.

Das ist gut. Doch besetzen wir uns den unabhängigen romanischen Advocatenstand. Wo ist er? Im Mond. Unabhängig kann sich nur der nennen, wer sich materiell gut sieht und nicht nach dem Großen läuft.

Halten wir Umschau heute in den siebenbürgischen Theilen; wenn wir die Verzeichnisse der Advocatenkammern zur Hand nehmen, kann man von Namen zu Namen nachweisen, in welcher unabhängigen Zustande der romanische Advocat die Advocatur begonnen hat.

Das Leben selbst liefert der Beispiele so zahlreiche, daß ich sie von keinem Bekannten zu kaufen brauche, weil man dann für weniger Kosten aufzukommen hat.

So steht's mit der desolaten Sache der „Tribuna“. Der arme Romäne zahlt dem romanischen Advocaten das Doppelte, weil er kein Nationalgenosse ist; ein fremder Advocat würde den Proceß des armen romanischen Landmannes für geringeres, das ist für normales Honorar führen; dort muß er die Proceßkosten und nebstdem die Connationalität bezahlen, während der ungarische Advocat mit dem letzteren Kostentitel nichts zu schaffen hat.

Es ist das ein sehr dankbares Thema, und wir sind der „Tribuna“ zu Dank verpflichtet, daß sie es aufwarf. Wir konnten einen romanischen Advocaten, der wegen 2-3 Gulden Proceßkosten selbstien ließ.

Was die „Tribuna“ verlangt, ist nichts anderes, als daß die romanische Nation in Bezug auf ihr Vermögen in die Hände der romanischen Advocaten gegeben werde, damit sie auf diese Weise bedingungslos über sie disponiren können.

Was ist dann mit Baris, Vabes und Compagnie, die doch keine Advocaten sind? Vertreten diese das Volk nicht mehr? Also auch die müssen Advocaten werden, damit sie in den Augen der „Tribuna“ etwas wiegen.

Welch' abscheulicher Handel um die Haut eines armen, zumeist unwissenden Volkes!!

Die Hermannstädter ev.-reformirte Kirche.

Eine kirchengeschichtliche Skizze, als Beitrag zur hundertjährigen Jubelfeier am 28. November 1886.

Ueber dem Eingang der Hermannstädter ev.-reformirten Kirche in der Fleischergasse ist eine lateinische Inschrift zu lesen, welche in wörtlicher Uebersetzung also lautet:

„Des erschaffenden, erhaltenden und heiligen Gottes Kirche, welche mit der Erlaubniß des erhabenen Regenten Joseph II. die Union der selbstlichen Glaubensgenossen im Jahre 1786 erbaute.“

Diese Inschrift ist von historischer Bedeutung ebenso für die Gesamtheit der reformirten Kirche, wie für die Hermannstädter Kirchengemeinde selbst.

Uebersetzt aus dem ungarischen Berichte, welchen der Hermannstädter ev.-reformirte Stadtpfarrer Ehem. Josef Nagy anlässlich des Jubiläums in der Kirche vortrug.

Den siebenbürgischen Theil der ungarischen Reformirten Ungarns betrachten wir so, als wo die Reformation, von ihrer Wiege angefangen, sich sammt den übrigen Confectionen frei entwickelt hat.

Wie hätte dies auch anders sein sollen; war doch selbst die erste Condition des Fürsten Gabriel Bathory im Jahre 1608: daß er sich zur Respecting der Religionsfreiheit verpflichtet und dieselbe ohne Unterschied der Person allen Ständen zu gewährleisten und zu sichern gehalten ist.

Gabriel Bethlen, der große Reformirte, erklärt in seiner Condition: alle Stände, ohne Unterschied der Person, frei in ihrer Religion und deren Ausübung im Sinne der Artikel zu erhalten.

Und siehe da! Trotz alledem — um nicht mehr Beispiele anzuführen — welches Bild der Religionsfreiheit bietet sich unseren Augen dar auf dem unvergleichlichen Boden der Glaubensfreiheit in einem siebenbürgischen Theile Ungarns, auf dem damals Königsboden genannten Territorium: in Hermannstadt?

Das im Jahre 1693 errichtete siebenbürgische Gubernium hatte seinen Sitz wegen der Rakocz'schen Bewegung im Jahre 1703 hierher nach Hermannstadt verlegt und blieb auch hier bis zum Jahre 1791.

Unsere Stadt, als Hauptstadt der Siebenbürger, als Sitz des Guberniums und der siebenbürgischen Landtage, als Mittelpunkt, zog daher viele unserer Glaubensgenossen hierher, die theils als Landtags-Abgeordnete, theils als Dignitäre und Beamte des Guberniums, theils als Gewerbegehilfen — weil bis zum Jahre 1781 nach den damals bestandenen Gesetzen Niemand sich als selbstständiger Gewerbmänn hier niederlassen konnte — weil sie keine Kirche hatten, in dem Hause des einen oder anderen Gubernialrathes sich versammelten und zur Abhaltung des Gottesdienstes einen Priester aus der Umgegend beriefen.

Bei dieser eigenthümlichen Art der Verrichtung des Gottesdienstes, zuvörderst aber wegen Vermehrung der Glaubensgenossen, erwies sich das Bedürfnis als dringend, für ein ständiges Bethaus zu sorgen.

Die Verhältnisse in den siebenbürgischen Theilen schienen zwar nicht für den Bau einer Kirche, so doch für die Beschaffung eines Bethauses günstig, insofern mehrere der Oercuratoren unserer Kirchen-Gemeinden hier in Hermannstadt hohe Staatsämter bekleideten; so Johann Freiherr später Graf Lazar von Svalat als Präsident der siebenbürgischen Stände, die siebenbürgischen Gubernialräthe Graf Ladislaus Teleki und Graf Emerich Bethlen, Wolfgang Freiherr von Banffy, Präsident der siebenbürgischen kön. Gerichtstafel; diese schlossen nach den Aufzeichnungen Franz Szilagy's in dem in der Fleischergasse gelegenen Hause des erwähnten Stände-Präsidenten Graf Johann Lazar mit dem Schäßburger Bürgermeister und Obernotar Schel betreffs der Miethe eines ständigen Bethauses einen Vertrag, welcher also lautet:

„Nachdem der Schäßburger Magistrat hier in Hermannstadt in der Fleischergasse ein Wohnhaus besitzt und den gegen die Gasse zu befindlichen oberen Stock dieses Hauses für das siebenbürgische reformirte Oerconkistorium zur Abhaltung des Gottesdienstes und der Oerconkistorial-Sitzungen herrichten läßt, concedirt und überläßt der erwähnte Magistrat dasselbe zu besagtem Zwecke unter den unten festgesetzten Bedingungen und Punkten:

- 1. Zur Adaptirung dieses Hauses für den bezeichneten Bedarf sollen vom Oerconkistorium tausend ungarische Gulden (500 fl. in heutigem Gelde) vorstufweise gegeben werden, die eine Hälfte sofort, die andere Hälfte aber während des Baues, sobald es gewünscht wird.
2. Das Haus muß im Jahre 1760, spätestens bis Pfingsten, so hergerichtet sein, daß es benützt werden kann.
3. In dem Hause sollen der Geistliche und Cantor eine anständige Wohnung mit dem, was dazu gehört, erhalten.
4. Der Hauszins für ebener Erde wird für die Schäßburger Deputirten vorbehalten.
5. Die jährliche Miethe für das Haus wird mit 200, das ist zweihundert ungarischen Gulden (100 fl. jetziger Währung) festgesetzt, welche vom festgesetzten Termin der Benützung an während des Ablaufes von fünfzehn Jahren weder das Oerconkistorium herabsetzen, noch der Magistrat steigern darf, und kann dieser Vertrag auch nachher erneuert werden und kann der Magistrat das Haus nur im Falle des Verkaufes zurücknehmen.“

Dank dem für unsere Religion bekundeten Glaubenseifer der genannten Magnaten schien durch die Miethe und Einrichtung eines Bethauses die regelmäßige Abhaltung des Gottesdienstes und die Ausübung desselben nahezu gesichert, umsomehr, als dieser Vorgang gegen unsere Landesgesetze nicht verstieß.

Es war das aber nur scheinbar, denn die leitenden Kreise entschieden anders in der ganzen Angelegenheit.

Karl VI. läßt im Jahre 1727 in seinem königlichen Rescript vom 11. December durch das siebenbürgische Gubernium kundmachen, daß jede der recipirten Confectionen, in dem Falle, wenn sie eine neue Schule oder Kirche bauen will, dieses anzeigen oder beim Hofe petitioniren und nur nach dessen Genehmigung ihren Plan verwirklichen könne.

Obgleich nun die Angelegenheit des Hermannstädter Bethauses mit dem erwähnten k. Rescripte nicht collidirte, fehlte es doch nicht an Individuen, welche Alles versuchten, um die Absicht der reformirten Magnaten zu vereiteln.

Vorerst zeigten sie die von den Reformirten in Angelegenheit der Miethe des Bethauses gethanen Schritte dem Gouverneur Graf Ladislaus Kemény an, welcher nach dieser Anzeige den Gubernialsecretär Thomas Monos zu dem Oercurator Graf Ladislaus Teleki mit einem Schreiben entsandte, worin bekannt gegeben wird, daß die Miethe eines Bethauses, als eine Neuerung, nicht gestattet wird.

Nun wandten sich die reformirten Magnaten wegen Behebung ihrer Beschwerde an den Thron; allein auf Grund der Anzeige Anton Galob's und des Graner Oercurators und aus dem Gutachten der Ranzlei war die Königin vier Tage vor dem Einlangen des Dittgesches der Reformirten unterrichtet und schrieb nach Szilagy's Aufzeichnungen eigenhändig auf das Präsentatium die Worte: „Confrontatur cum Memoriali“ — sie beordert die Hofkanzlei, die gegen das Hermannstädter Bethaus gemachte Anzeige mit der Denkschrift der reformirten Magnaten zu vergleichen.

Die Ranzlei unterbreitete ihren gutachtlichen Bericht am 13. Mai 1760 der Königin, auf welches die Königin eigenhändig das Wort: placet schrieb.

Das am 2. Juni 1760 an das siebenbürgische Gubernium gerichtete k. Rescript lautet: Die Königin hat befunden, daß hinreichende Gründe vorliegen, um den von den reformirten Herren betreffs Miethe des Schäßburger Hauses geschlossenen Vertrag aufzulösen, den in Aussicht genommenen Bau eines öffentlichen Bethauses zu verbieten und die Entlassung des berufenen Geistlichen und Cantors anzubefehlen.

(Fortsetzung folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. December.

(Siebenbürger Ehen.) In Folge des jüngsten vielbesprochenen Urtheilspruches der königlichen Curie in Angelegenheit der sogenannten Siebenbürger Ehen hat der Ministerrath diese Angelegenheit erörtert und dürfte in kürzester Zeit ein Gesetzentwurf dem Abgeordnetenhaufe unterbreitet werden, welcher diese Frage definitiv regeln soll.

Die hôte noire der Klausenburger Presse.

Hinter dem „Kolosvari Közlöny“ will „Elenzöl“ nicht zurückbleiben; er hintt jenem mit dreitägiger Verspätung nach und läßt sich in einer aus Döva datirten, die Ueberschrift „A Tribuna és a román prókátorok“ (Die „Tribuna“ und die romanischen Advocaten) tragenden und mit der Unterschrift „Egy prókátor“ (Ein Sachanwalt) versehenen Correspondenz wie folgt vernehmen:

„Eine Hand wäscht die andere, ist ein altes, aber gutes Sprichwort! Neuestens huldigt die „Tribuna“ diesem Sprichworte. Allein ihre Huldigung offenbart sich in diesem Sprichworte in sonderbarer Gestalt.

Unwillkürlich fällt uns da der Handel über des Bären Fell ein. Mit anderen Worten: Mich zahlt man, damit ich Unheil stifte, dafür werden die Advocaten mich, wenn ich in die Klemme gerathe — unentgeltlich verteidigen, wofür ich wieder als Honorar den Advocaten die Nation übergebe, weil ja bekanntlich die Schafwoll-Schere in ihren Händen ist.

Der Handel ist sehr klar. Ober hat etwa der Artikel, welcher in der Nummer 265 der „Tribuna“ das Tageslicht erblickte, einen anderen Sinn?

Den Advocaten eine Nation überliefern; sagen: die wirklichen Vertreter der romanischen Nation sind die Advocaten, weil sie materiell (?), individuell, selbstständig, unabhängig sind und nebstdem Verstand haben; diese sollten sich vereinigen und für jede Befreiungs-Angelegenheit Vertrags-Formulare anfertigen, damit diese in keiner einzigen Hütte fehlen.

sich gebeugt sah, um dann gleich einer Todten dem alten Mann in die Arme zu sinken.

„Carole Colville, Doctor Pratt, Doctor Heath, Sie sind meine Gefangenen!“ ertönte in derselben Secunde die Stimme des Detectivs.

Die Polizisten traten auf diese Worte resolut hinzu; ein kurzes, von Seiten der Angesprochenen vergebliches Ringen entsand; im nächsten Augenblick waren den Drei Handschellen angelegt, während der vierte Polizist sich des Geistlichen verscherte.

Mr. Lawrence sah von diesem ganzen Vorgang Nichts. Seine Fürsorge galt einzig und allein der ohnmächtigen Lily, welche er umsonst bei den zärtlichsten Namen rief.

„Hierher, Mädchen!“ gebot Mr. Shelton jetzt Mary Brown, die als eine erschreckte Zuschauerin dastand. „Komm und hilf die Dame aus ihrer Ohnmacht bringen.“

Mary gehorchte ohne Zögern und bald schlug Lily die Augen auf zu dem angstgefolterten Vater.

Dieser stand noch wie in einem Traume, als Mr. Shelton's Stimme neben ihm ertönte.

„Ich muß meine Gefangenen unverzüglich in Sicherheit bringen,“ erklärte der Detectiv. „Doch fürchten Sie Nichts. Ich werde schnell zurück sein, um Sie und Ihre Tochter in die Stadt zu begleiten, wenn wir, wie beabsichtigt, dieses Haus gründlich durchsucht haben werden. Wir hegen begründeten Verdacht, daß noch weitere Personen, welche gesund wie Sie oder ich sind, gleich Wahnsinnigen hier gefangen gehalten werden. Zwei Polizisten bleiben zur Bewachung hier.“

Mr. Shelton ging, gefolgt von den die Gefangenen fübrenden Beamten. Auch Mary Brown verließ das Gemach und der Banquier blieb allein mit der wiedergefundenen Tochter. Er schloß sie zärtlich in seine Arme und Freudenthränen rollten auf ihr bleiches Antlitz nieder.

„Meine Lily!“ sprach er tief bewegt auf sie blickend. „Du bist in Wirklichkeit zu einer Lilie geworden!“

Sie zitterte und schmiegte sich fester an die Brust des Vaters. „Ach, Papa,“ flüsterte Lily, „um zur Erreichung ihrer Wünsche zu gelangen, ließen sie mich hungern. Aber, obgleich mich die Kräfte verließen und ich fähig war dahinzuweilen, ich blieb stark, wengleich mir fühllich der Tod vor Augen stand!“

„Die Teufel!“ knirschte der Banquier, die Hände ballend.

„Papa,“ hob Lily nach einer Pause von Neuem schwach an, „Du weißt Alles, nicht wahr? Du weißt, daß Mrs. Vance mich Lancelot's wegen haßte, daß sie deshalb versuchte, mich zu tödten?“

„Ja, mein geliebtes Kind, ich weiß es, wie auch, daß ihr Anschlag mißlang. Eine furchbare Vergeltung wartet ihrer!“

Lily durchzog ein heftiges Zittern.

„Papa,“ flüsterte sie sanft, „laß uns die Vergeltung einem Höheren überlassen. Sie that es einzig, weil sie Lancelot liebte!“

„Mein Kind, Dein Vergessen des Ungehuerlichen ist engelgleich; aber das Geheimniß von Mrs. Vance's Verbrechen ruht nicht allein in unseren Händen. Wir können sie nicht mehr retten. Wir müssen dem Gesetz seinen Lauf lassen!“

Mit Absicht verschwieg Mr. Lawrence vor Lily die beabsichtigte Heirat zwischen Lancelot und Mrs. Vance, zu welcher die Letztere den jungen Mann durch listige Schritte getrieben hatte. Fürcht für das schwache Leben seines kaum wiedererfundnen Kindes verschloß ihm die Lippen. Wie der treueste Krankenpfleger sah er an dem Lager der Tochter, welcher übergroße Erschöpfung die Augen zum ruhigen Schlummer geschlossen hatte, bis Mr. Shelton zurückkehrte.

Die Untersuchung im übrigen Theile des Hauses hatte ein unerwartet bedeutsames Resultat geliefert. Es fanden sich eine große Zahl von Personen, welche bei ganz gesundem Verstand waren. Die Verhandlungen, welche die Entdeckungen dieses Tages zur Folge haben mußten, versprachen hoch interessant zu werden.

Lily war ermahnt und erklärte sich bereit, ihren Vater und ihren Retter sogleich in die Stadt zu begleiten.

Der frühe Decemberabend war bereits hereingebrochen, ehe der Wagen mit Lily, dem Banquier und Mr. Shelton vor Lawrence's-Hall vorfuhr. (Fortsetzung folgt.)

(Ankauf von Zuchstieren.) Der Handelsminister wird auch im Jahre 1887 eine größere Anzahl von Stieren rein ungarischer, Berner, Ruländer, Pinzgauer und Alquauer Race ankaufen behufs Vertheilung an Gemeinden und einzelne Züchter. Zu diesem Behufe wurden sämtliche volkwirtschaftlichen Referenten aufgefordert, die im Bezirke zu Zuchtzwecken etwa zu erwerbenden Stiere bis 15. Januar, den Bedarf von Zuchstieren aber bis zum 15. Februar 1887 dem Ministerium bekanntzugeben zu wollen. Die Beschaffung der Stiere wird durch ministerielle Organe im Monate Februar geschehen und der Preis für geeignet gefundene Thiere sofort angewiesen; die gekauften Thiere werden zu vortheilhaften Bedingungen den Gemeinden und einzelnen Züchtern — gegen Ratenzahlung — überlassen, ärmeren Gemeinden wird auch ein Preisnachlass bewilligt.

(Trauergottesdienst.) Am 11. d., 10 Uhr Vormittags, findet in der hiesigen röm.-kath. Stadtpfarrkirche für den vor 300 Jahren verstorbenen Fürsten von Siebenbürgen und König von Polen, Stefan Bathory, feierlicher Trauergottesdienst statt.

(Requiem.) Ueber Anordnung Sr. Excellenz des röm.-kath. Landesbischofs Franz von Hart wird Samstag den 11. d. aus Anlaß der Erinnerungsfestlichkeit des 300-jährigen Sterbetages Stephan Bathory's, Fürst von Siebenbürgen und König der Polen, Vormittags 9 Uhr in der Kirche des Theresianischen Waisenhauses ein feierliches Requiem mit Libera abgehalten.

Sonntag den 12. d., Nachmittags 5 Uhr, findet aus eben demselben Anlaß ein großes Versammlungsfest abgehaltener Anstalt eine musikalisch-declamatorische Aufführung der Waisenzöglinge mit folgendem Programm statt: 1. Potpourri aus „Lucia“ von Donizetti, arrangirt von Peter Domanjancz. 2. „Hymnus“ von Kelsey, gesungen von den Normal-Zöglingen der Anstalt. 3. „A osol-nakos“, gemischter Chor von Palotassy — Gymnasial-Zöglinge des Theresianischen Waisenhauses. 4. „Az özvegy és fia“, Gedicht von M. Tompa, vorgelesen von Rudolf Striban, Zögling der 5. Classe. 5. Fantasia von J. L. Weiss, Violin-Quartett, vorgelesen von Geza Fazakas und * *. 6. „Hymne an die Nacht“ von Beethoven, gesungen von den Gymnasial-Zöglingen der Anstalt. 7. Biographie Stefan Bathory's, vorgelesen von R. Ruti, Gymnasial-Schüler der 8. Classe. 8. „Lengyel néphymnus“, gesungen von den Normal-Zöglingen der Anstalt. 9. Volkslieder, arrangirt von P. Domanjancz, gesungen von den Gymnasial-Zöglingen der Anstalt. 10. „A haza“, Gedicht von Petöfi, vorgelesen von Albert Jülich, Gymnasial-Schüler der 7. Classe. 11. „Die Kapelle“ von Kreuzer, gemischter Chor, gesungen von den Gymnasial-Zöglingen der Anstalt. 12. „Ejádás“, arrangirt von P. Domanjancz, vorgelesen vom Streichorchester der Gymnasial-Zöglinge der Anstalt.

Zu dieser Aufführung sind alle Gönner und Freunde der Anstalt hiemit höflich geladen. Specielle Einladungen ergehen nicht. Entrée frei.

(Ungarischer Lesabend.) Der dritte der vom Hermannstädter ungarischen Lesereine zur Stärkung seines Bibliotheksfonds veranstalteten Vorträge, welchen vorgestern Staats-Obergymnasial-Professor Stefan Székely im Musikvereinsaal über „86 Jahre nach Christi Geburt und 1800 Jahre später“ hielt, reichte sich seinen beiden Vorgängern in Bezug auf anregenden Inhalt würdig an. Das Auditorium gab seiner Begeisterung durch lebhaften Beifall Ausdruck.

(Todesfall.) Adam Fedorowicz, l. Oberleutnant i. P., ist gestern im Alter von 62 Jahren hieselbst gestorben. Die Beerdigung findet morgen Samstag den 11. d. um 3 Uhr Nachmittags vom Trauerhause Sporerergasse Nr. 38 auf dem römisch-kath. Friedhofe statt.

(Treibjagd.) Sonntag den 12. d. findet eine Treibjagd in Rastenholz statt. Versammlungsort: 8 Uhr in Rastenholz.

(Unterofficielle Mitteilung.) Das Ergebniss einer solchen wird für ausgiebige Unterofficiere aus dem ehemaligen Kronstädter Kreis demnächst ausgegeben. Näheres bei der Polizeidirection.

(Im Communications-Ministerium) wird gegenwärtig an neuen Reformplänen gearbeitet. Man beabsichtigt nämlich alle Neuerungen, welche bei ausländischen Bahnen getroffen wurden, auch bei uns durchzuführen. Zu diesem Behufe wurden sieben höhere Verkehrsbeamte der ungarischen Staatsbahnen unter Führung des Inspectors Matray in's Ausland entsendet. Die Beamten werden England, Deutschland, Frankreich und Holland bereisen, um dort das Verkehrsweisen zu studiren. Heute dürften dieselben bereits in London eingetroffen sein.

(Ein neues Werk des Erzherzogs Johann.) Seit Erzherzog Johann seinen ständigen Aufenthalt in Vindobona genommen, hat er sein reges und lebhaftes Interesse besonders den älteren Bauwerken des Landes ob der Enns zugewendet und sich mit der kunsthistorischen Untersuchung und Durchforschung derselben beschäftigt. Als Frucht dieser Studien des kunstsinnigen Erzherzogs ist ein Werk entstanden, welches einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Kunstepflege und Kunstthätigkeit in Oesterreich bildet. Es ist dies nämlich eine historische und kunstkritische Schilderung der architektonischen Denkmale in Oesterreich aus dem Mittelalter der Renaissance- und Barockzeit bis zur Gegenwart — der Kirchen, Klöster, Burgen, Städte- und Landhäuser. Oesterreich ist an interessanten und denkwürdigen Bauten sehr reich, die aber bisher vom Standpunkte der modernen Kunstwissenschaft noch nicht beschrieben worden sind.

(Eine vieljährige Beobachtung.) In Fällen von Verdauungsstörungen und Appetitmangel, bei allen Magenleiden, bewähren die echten „Moll's Seiblich-Pulver“ wie kein anderes Mittel ihre die Verdauung unterstützende und den Magen kräftigende Heilwirkung. Täglicher Verbrauch gegen Post-Nachschabe durch A. Moll, Apotheker und l. Hof-Apotheker, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

(Carmen Sylva's Musikstunden.) Man schreibt aus Bukarest: „Carmen Sylva, die gekrönte Dichterin, wird vom neuen Jahre 1887 ab in der ersten staatlichen Mädchenschule der Stadt wöchentlich Vorträge über die moderne Literatur halten. Die Königin, welche die Klaviers aller Länder gründlich kennt, war mit den Erfolgen der Literarstunde in dem betreffenden Institute nie zufrieden, sie ließ häufig die aufgeweckteren Schülerinnen zu sich kommen und gab ihnen Privatunterricht, allein hiezu fehlten Eifersuchtschancen unter den Mädchen, so daß die Königin endlich nach einer Rücksprache mit ihrem Gemahl das gesammte literarische Lehramt übernahm. Sie hat selbst in einer Lehrerkonferenz die Stunden, welche sie zu geben beabsichtigt, ausgesucht und erklärt, sie werde, was die Classification betrifft, strenge, aber gerecht vorgehen.“

(Sonderbare Passionen.) Die vornehme Gesellschaft von Paris hat eine neue Art Wintergeräthungen erfunden. Herren und Damen lassen sich für bestimmte Stunden die Pariser — Canäle (!), deren Bau sehr interessant ist, bengalisch beleuchten und beschäftigen, mit Fackeln bewaffnet, deren mannigfache Abzweigungen. Die sonderbaren Schwärmer steigen, gehüllt in eigenartige, die Feuchtigkeit abhaltende lange Mäntel, in den Hauptcanal hinab; die Excursionen werden selbstverständlich nur in Begleitung von Führern unternommen, da die Canäle bei plötzlichen Regengüssen oder Hochbrüchen gefährlich werden könnten. Lebensfalls hört es sich sehr komisch an, wenn zwei vornehme Damen einander im Bois de Boulogne zurufen: „Auf Wiedersehen heute Nachmittags im Canal!“

(Regierungs-Jubiläum der Königin Victoria.) Dem Fachblatte „Iron“ zufolge ist es im Plane, zur Erinnerung an das fünfzigjährige Regierungs-Jubiläum der Königin von England einen großen Thurm zu bauen, der eine Höhe von 440 Fuß haben und wahrscheinlich am Ende der Oxford-Street in London errichtet werden wird. Wie es scheint, wollen die Engländer den Franzosen den Rang ablaufen, welche bekanntlich aus Anlaß der Pariser Weltausstellung einen riesigen Eisenthurm errichten werden. — Die Bürger von Windsor und Eton beschloßen, anläßlich des Regierungsjubiläums eine Bronze-Statue der Monarchin mit einem Kostenaufwande von 2000 Pfund Sterling auf Castle Hill errichten zu lassen.

(Festessen für entlassene Sträflinge.) Unter den Auspicien der St. Giles' christlichen Mission fand am 4. d. in London in der Kapelle der Gesellschaft das übliche Festessen für die in diesem Jahre entlassenen Sträflinge statt. Circa 200 derselben wurden bewirthet. Der Lordmayor führte den Vorsitz und waren viele höhere Beamte, Philanthropen und Damen der Einladung gefolgt. Der verlesene Bericht konnte zahlengemäß auf das segensreiche Wirken der Gesellschaft hinweisen. Im vergangenen Jahre haben von 20,224 entlassenen Londoner Sträflingen 14,761 von der Gesellschaft Frühstück empfangen, 4671 haben sich zur Enthaltung vom Genuß geistiger Getränke verpflichtet und 5751 ist durch Vermittlung der St. Giles' Mission Arbeit zugewiesen worden.

(Der Jahrestag der Hinrichtung Maria Stuart's.) Aus London schreibt man: „Dem „Manchester Guardian“ zufolge ist vorgeschlagen worden, des dreihundertjährigen Jahrestages der Hinrichtung der Maria Stuart, die am 8. Februar 1587 stattfand, zu gedenken, jedoch nicht im Sinne einer Rechtfertigung ihres Verhaltens, sondern mehr als ein Zeichen des allgemeinen Mitleids über ihr unglückliches Geschick. Die Gedenkfeier soll auch einen pompösen Aufzug in sich schließen, der die Kräfte und die Persönlichkeit der unglücklichen Königin, sowie ihrer Freunde und Feinde und die damalige Zeit im Allgemeinen zur Anschauung bringen wird.“

(Eine Pferde-Toilette.) Man schreibt aus London: „Eine der schönsten Stuten Lord Seymour's warf vor einigen Tagen ein Häuten, dessen ganzer Körperbau so prächtiger Art ist, daß es einer „wiedererwachenden Zukunft“ entgegengehen dürfte. In der Freude seines Hergens ließ der edle Lord der Mutterstute eine Pferdedecke machen, wie sie herrlicher noch nie sich um den schlanken Leib eines Renners gewunden. Die Decke ist mit echtem Hermelin gefüttert, an der Oberseite mit hellblauem Peluche gehalten, an den Rändern mit Silberfuchs verbrämt. In der Mitte der Decke befindet sich ein fast metergroßes, in echtem Silber ausgeführtes Monogramm Lord Seymour's und darunter, von Sport-Emblemen umgeben, prangt der Name des Pferdes. In den vier Ecken sind die Namen von vier Pferden eingetragen, welche die Stute schon das Leben geschenkt und die sämtlich in der Sportwelt Carriere gemacht und gegenwärtig in hohem Ansehen stehen. Die kostbare Decke wird mit silbergestickten Bändern auf dem Leibe des Thieres befestigt.“

(Ein Kupfrocß.) Am 16. December 1885 fand in Vienza ein großes Banket statt, und der Kaufmann Giacomo, der dort etablirt ist, hörte von seinem Tischnachbar, daß Signora Theresia Bernato, die Gattin des hiesigen Bankiers Bernato, die schönste Frau der Stadt sei. Giacomo, der sich nie viel um Frauen gekümmert, sprang, vom gemessenen Weine erhit, auf und rief: „Wenn sie wirklich die Schönste ist, muß ich sie küssen, und zwar binnen einer Stunde.“ Giacomo nahm einen Wagen, fuhr zur Wohnung der schönen Frau, ließ sich melden, und als Madame Bernato, die in ihm einen Geschäftsfreund ihres Gatten vermutete, ihn empfing, näherte er sich ihr, umschlang ihre Taille und küßte sie auf die linke Wange. Die Dame versetzte dem Frechen eine tüchtige Ohrfeige, dann rief sie um Hilfe. Ihr Gatte und Dienerschaft eilten herbei, Giacomo wurde etwas unsanft zur Thür hinausgedrängt, lehrte aber glückstrahlend zu seinen Freunden zurück und sagte: „Ich habe das schönste Weib geküßt, nun soll man mich meinetwegen hängen.“ Signora Bernato verklagte nun den Kupfrocß bei dem Gerichte von Vienza und dieses verurtheilte denselben zu fünf Tagen Gefängniß und fünfzig Francs Strafe und Ertrag der Gerichtskosten in der Höhe von 1057 Francs. Signor Giacomo fand dies für einen Kuß etwas zu hoch gegriffen und appellirte an das Obergericht. Dieses bestätigte das Urtheil und Giacomo richtete seinen Recurs an den Cassationshof von Florenz. Dort wurde das Urtheil umgestoßen und der Fall vor das Tribunalgericht von Treviso verwiesen, wo er am 20. d. zur Verhandlung gelangte. Signora Theresia Bernato wohnte der Verhandlung bei; sie wirft dem Kupfrocß wüthende Blicke zu und erklärt, sie werde diese Schmach ihr Leben lang nicht vergessen. Pöbelmäßig erwiderte Giacomo: „Die Zeit bewirkt viel, ich dachte auch, daß ich das Vergnügen dieses Kußes lebenslänglich empfinden würde und jetzt spüre ich gar nichts mehr davon.“ Das Tribunal fand die Strafe des ersten Gerichts zu streng und verurtheilte Signor Giacomo nur zu dreißig Francs.

(Theaterbrände im Jahre 1886.) Zum fünften Male seit dem Ringtheaterbrände veröffentlicht der Ingenieur Franz Gilardone in Hagenau, der Herausgeber der „Deutschen Feuerwehr-Zeitschrift“, seinen Bericht über die im letzten Jahre, seit Anfang December 1885, vorgekommenen Theaterbrände, sowie über die neuesten Einrichtungen und Verbesserungen zur Sicherung der Theater gegen Feuergefahr. Zur Statistik der Theaterbrände in der abgelaufenen Jahres-Epoche schreibt Gilardone: Es sind in dem hier zu besprechenden Zeitraum nur folgende Theaterbrände zu verzeichnen: 7. December 1885. Das deutsche Theater (Paradies) in Moskau. Zuschauerzimmer total abgebrannt, während Bühne und Foyer erhalten blieben. 2. Januar 1886. Weite's Theater in Detroit (Michigan, Nordamerika) brannte vollständig nieder. 12. März. Stadttheater in Lemberg. Das Feuer brach Mittags 2 Uhr im Bodenraum aus und konnte — einer der seltenen Fälle — auf dieses Terrain beschränkt bleiben. Die Bühne blieb vollständig unversehrt. 5. Mai. Das Theater in Derby (England) brannte bis auf die Grundmauern nieder; es war erst am 25. März d. J. eröffnet worden. Das Feuer brach hinter der Bühne in Folge einer Gasexplosion aus. Von dem Theaterpersonal erlitt ein Schauspieler in seinem Ankleidezimmer, während zwei Arbeiter durch den Einsturz des Daches getödtet wurden. 15. Mai. Das sogenannte alte Stadttheater in Bochum; dasselbe reducirte sich auf einen größeren Gasthofsaal, der nicht unter die Rubrik „Theater“ fallen kann. 29. Juli. Das Hindu-Theater in Tinnervelly (Stadt in Britisch-Indien mit 25,000 Einwohnern) war nur ein ganz leicht gebautes Theater. Bei diesem Theaterbrände sollen hunderte Eingeborene (nach anderer Lesart nur sechzig) in den Flammen umgekommen sein. Mitte October. Das Teatro del melodrammatico in Rabenna (Italien) ist total abgebrannt. Das Feuer brach in einer Privatwohnung des Theatergebäudes aus, welches zur Zeit des Feuer-ausbruches gesperrt war. Eine in dieser Wohnung befindliche Frau wurde verlohrt aufgefunden. Noch sind zwei weitere Theater, nämlich in Madrid und Orleansville (Frankreich, Provinz Alger), niedergebrannt, jedoch fehlen Datum und nähere Angaben dieser ansehnlichen sehr belagerten Theaterbrände. Es sind mithin nur sechs Theater factisch niedergebrannt, das Hindu-Theater in Tinnervelly mit eingerechnet, trotzdem dies ebenfalls kaum im Sinne moderner Theatergebäude aufgeführt werden darf. Auch das in der Provinz Alger niedergebrannte Theater wird kaum mehr als eine primitive Holz- oder Leinwandbühne angesehen sein. Es ist dies seit der Ringtheater-Katastrophe das günstigste Jahr in Bezug auf Theaterbrände und namentlich auch

hinsichtlich der dabei gebliebenen Opfer, wenn wir von der Europa nicht verdrängten Katastrophe in Tinnervelly absehen. Im Jahre 1885 hatte ich 8, 1884 10, 1883 22 und 1882 25 Theaterbrände zu verzeichnen. In engem Zusammenhange mit den Theaterbränden stehen naturgemäß die Circusbrände. Vollständig brannten nieder: 1. April: Baze's Affen- und Elephanten-Theater in Mainz; es gingen 34 dreifüßige Thiere zu Grunde, außerdem brannte eine angrenzende Schießbude nieder; 22. Mai: der Circus Ferron in Wilna (Rußland); 7. August: der fliegende Circus Franklow in Budapest; das Feuer brach in dem aus Brettern leichtfertig gebauten Circusstalle aus und verbrannte 10 werthvolle Pferde.

(„Herr Professor, wir wollen lieber noch einmal warten.“) In einer der bedeutendsten Städte der Rheinprovinz starb vor einigen Jahren ein Mann, der schon vorher einmal für todt gehalten worden war. Er hieß Adolph Wedel und war allgemein beliebt und bekannt wegen seines unverwundlichen Humors. Einst war er von einer schweren Krankheit befallen worden und dem Aufhören nach gestorben. Man brachte ihn, da die Aerzte seiner merkwürdigen Krankheit nachspüren wollten, nach Bonn, schon lag er auf dem Seiertisch und der Professor hatte schon das Messer auf seine Brust angelegt, als der vermeintliche Todte sich plötzlich zum größten Schrecken des Professors und der jungen Mediciner aufrichtete und in ganz gemüthlichem Tone sagte: „Herr Professor, wir wollen lieber noch einmal warten. Ich denke, ich lebe noch lange, ich will hundert Jahre alt werden.“ 98 Jahre ist er auch in der That geworden, wenige Tage nach seinem 98. Geburtstag starb er aber wirklich. Der Tod wartete nicht noch einmal.

(Als König Wilhelm III.) von England eines Tages durch ein in der Nähe von Windsor gelegenes Dorf fuhr, drängte sich eine Bauersfrau bis dicht zum Wagenfenster, um den Monarchen recht betrachten zu können. Nachdem sie ihre Neugierde befriedigt hatte, äußerte sie etwas wegwerfend zu einer hinter ihr befindlichen Nachbarin: „Zit das der König? Meiner Treu, da ist mein Mann viel hübscher als er!“

König Wilhelm, der ein sehr feines Gehör hatte, wandte sich sogleich zu der Bauersfrau und sagte sehr ernsthaft: „Gute Frau, sprich nicht so laut. Bedenkt, daß ich ein Witwer bin, der wieder heiraten möchte.“

(Heiteres vom Tage.) Aus der Kinderstube. Die kleine Ella erzählt ihrer Mama den Traum der letzten Nacht, in welchem auch die Bonne eine hervorragende Rolle gespielt hat. „Was?“, ruft die Mutter, „all' das hast Du geträumt? Das ist ja gar nicht möglich!“ — Ella (eifrig): „Du glaubst mir nicht, Mama? Gleich werde ich das Fräulein holen, die wird es Dir bestätigen.“ — Im Musikladen: Dame: „Ich bitte um das Lied: „Mutterseelenallein.““ — Schilfe: „Wünschen Sie es mit oder ohne Begleitung, wann ich fragen darf?“ — Dame (verlegen): „Ich danke, ohne! Meine Begleitung steht schon draußen vor dem Laden.“ — Wider spruch: „Frang, frische Feife fertig gestopft?“ — „Gedulden sich Euer Gnaden nur zwei Secunden!“ — „Mensch, glaubst Du etwa, ich habe meine Zeit gestohlen?“ — „Deutlich. Herr: „Fräulein, haben Sie noch eine Tour frei?“ — Dame: „Nur mehr die Tour durch's Leben!“ — Malitios. Vater: „Hier, mein Sohn, hast Du eine Cigarre! Die muß aber mit Verstand geraucht werden!“ — Sohn: „Aha, deshalb gibst Du sie mir!“ — Der wohlwollende Mäcen. Schriftsteller: „Bereit Herr, ich gebe in den nächsten Monaten ein kleines Werkchen heraus und würde Sie bitten, Ihren Namen auf die Subscriptionsliste setzen zu dürfen.“ — Herr: „Was wird das Buch kosten?“ — Schriftsteller: „Achtzig Kreuzer.“ — Herr: „Hier haben Sie einen Gulden. Geben Sie nichts heraus.“

(Seltene Auszeichnung.) Der in Philippopol geprägte russische Rußak wurde mit dem St. Georgs-Orden ausgezeichnet. Es mag in Rußland wohl schon vorgekommen sein, daß Jemand einen Orden bekam und besser Prügel verdient hätte; allein, daß Jemand einen Orden erhalten, weil er die verdienten Prügel gekriegt hat, ist noch nicht dagewesen.

Original-Telegramme.

Budapest, 9. December. (Ung. T.-G.-B.) Das Abgeordnetenhaus votirte die Vorlage betreffend das Recrutencontingent pro 1887 unverändert.

Paris, 9. December. (U. T.-G.-B.) Goblet übernahm die Cabinetbildung. Es wird berichtet, daß die meisten früheren Minister in das neue Cabinet eintreten, nur Inneres, Aeußeres, Finanz und Justiz werden neubesetzt.

Fremden-Liste

Hotel Reuibrer. Adolf Welles, Max Beer, Kaufleute, von Wien; Dr. Strohan, von Kronstadt; A. Mayer, l. Oberleutnant, von Budapest; R. Fröhlich, Kaufmann, von Rastenburg; Radislaus Herman, Privatier, von Sibotsfalva. Hotel Römischer Kaiser. Joh. Bopp, Kaufmann, von Karlsruhe; Johann Wolf, Kaufmann, von Mühlbach; Mita, Ingenieur, von Kronstadt. Hotel Welker. Martin Ditsch, Bäcker, von Preßburg.

(Eingefendet.)

Farbige seidene Faille Francaise, Surah, Satin merveilleux, Atlasse, Damaste, Ripse und Cassete fl. 1.35 per Meter bis fl. 7.45 versendet in einzelnen Rollen und Stücken postfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot G. Henneberg (l. und l. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Ung. Goldrente 6%,	105.65	Ungarische Prämien-Lose.....	124.50
Goldrente 4%,	105.65	Leibrenten-Lose u. Gegeb.-Lose 126.50	
Papierrente	94.45	Defter. Staatsanleihe in Papier ..	83.70
Stenbahn-Anleihen	152.20	Defter. „ „ in Silber ..	84.40
Dsb. I. Emission St.-Dblig.	100.25	Defter. Goldrente ..	114.50
„ II.	127.—	1866er Staats-Anleihen ..	139.—
„ 1876er Staats-Dblig.	120.—	Defter.-ung. Nat.-Bank-Actien ..	889.—
Grundentlastungs-Dbligat.	104.50	Ung. Creditbank-Actien ..	306
Grundentl.-Dblig. m. Berl.	104.60	Defter. Credit-Actien ..	296.50
Leins-Banat. Grundentl.-Dblig.	104.60	Silber ..	—
Leins-Ban. Grund.-Dbl. mit Berl.	104.60	R. l. Ducaten ..	5.95
Siebenb. Grundentl.-Dbligat.	104.60	20 Francs-Stücke ..	9.97
Kroat.-Slavon.	105.—	100 Mark Deutsche Reichsbank ..	61.95
Ung. Weinrenten-Dbligat.	99.25	London (für dreimonat. Wechsel)	126.85

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Ung. Goldrente ..	105.65	Ungarische Prämien-Lose ..	123.25
4-procentige Goldrente ..	104.55	Leibrenten-Lose u. Gegeb.-Lose 126.20	
5-procentige Papierrente ..	94.35	Defter. Staatsanleihe in Papier ..	83.60
Ung. Stenbahn-Anleihen ..	152.20	Defter. „ „ in Silber ..	84.25
Dsb. I. Emission St.-Dblig.	100.75	Defter. Goldrente ..	114.35
„ II.	127.—	1866er Staats-Anleihen ..	139.10
„ 1876er Staats-Dblig.	120.—	Defter.-ungarische Bankactien ..	889.—
Grundentlastungs-Dbligat.	105.—	Ung. Creditbank ..	308.50
Grundentl.-Dblig. mit Berl.	104.70	Defter. Creditactien ..	296.10
Leins-Banater Grundentl.-Dblig.	104.80	R. l. Ducaten ..	6.95
Leins-Ban. Grund.-Dbl. mit Berl.	104.80	20 Francs-Stücke ..	9.97
Siebenb. Grundentlastungs-Dblig.	104.60	100 Mark Deutsche Reichsbank ..	61.92
Kroat.-Slav.	105.50	London (für dreimonat. Wechsel)	126.30
Wohnrenten-Dbligat.	99.—	Defter. Papierrente, 6%, Wienerer	100.95

S. 8765/1886.

[874] 2-3

Vicegep.

Kundmachung.

Auf Grund des § 189 des Wasserrechtsgesetzes (Ges. Nr. XXIII ex 1885), sowie des §. 87 der zur Durchführung dieses Gesetzes durch Sr. Excellenz den Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel im Einvernehmen mit Sr. Excellenz dem Minister für öffentliche Arbeiten und Communication am 31. December 1885 unter Zahl 47689 e. l. o. f. n. Normalverordnung ist die Eigenthümer der auf dem Gebiete des Hermannstädter Comitates bestehenden Wasserwerke und Wassernutzungsberechtigungen auf, die auf ihre Berechtigungen bezüglichen Concessionen bis zum 31. März 1887 bei mir schriftlich einzureichen, oder aber schriftlich nachzuweisen, daß ihre Wasserwerke seit dem 1. Januar 1886 angeführt bestanden, ohne daß diese den berechtigten Interessen Anderer verletzen und als solche durch die competenten Behörden für schädlich befunden worden wären. Es wird bemerkt, daß die Anmeldeungen im Sinne des §. 191, alinea 2 des Wasserrechtsgesetzes stempelfrei sind.

Die Verpflichtung, den oben bezeichneten Nachweis zu führen, erstreckt sich auf die Eigenthümer sämtlicher, einer behördlichen Bewilligung bedürftiger Wasserwerke, gilt also gleichmäßig für Bewässerungs-, Entwässerungs-, Entfluthungs- und gewerbliche Unternehmungen für Mühlen, weiters für öffentliche und private Wasserleitungen, öffentliche und private Canäle, für künstliche Wasserfahrwerke, für Schutzdämme und Schleusen.

Die Wasserwerke Derjenigen, welche ihre Berechtigung nicht nachweisen können, oder den Nachweis bis zu dem oben bezeichneten Termine nicht beibringen, werden im Sinne des §. 191 des citirten Gesetzes als nicht bestehend angesehen und werden bezüglich solcher Wasserwerke die Bestimmungen des §. 163 und der folgenden Paragraphen des Wasserrechtsgesetzes, sowie der §§. 3-32 der ministeriellen Normalverordnung in Anwendung gebracht werden.

Hermannstadt, am 30. November 1886.

Der Vicegep. des Hermannstädter Comitates:

Gustav Thalmann m. p.

Sz. 4311/1886.

[880] 1-3

polg.

Hirdetmény.

Az erzsébetvárosi királyi törvényszék közhírré teszi, miszerént Küküllőszéplak község határa általános tagosításának megengedhetősége iránt tárgyalási határidőül 1887. évi január hó 20-án délelőtti 9 órája Küküllőszéplak községében az előjáróság hivatalos helyiségében kitűzetett, s erre a község összes birtokosai azon figyelemzettel idéztetnek meg, hogy a meg nem jelent felek úgy tekintenek, mint a kik a tagosításba belegegyeznek, s hogy a kérvény első példányát ezen királyi törvényszéknél megtekinthetik.

A tárgyalást kir. törvényszéki bíró Szenkovich Dénes tartja meg.

Az erzsébetvárosi kir. törvényszéknek 1886. november 22-én tartott üléséből.

Nagy Lajos, elnök.

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen.

Am 16. December (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikaffe der Firma Erös und Bartha in Maros-Vasarhely. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 21. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Christian Krausz in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 31. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Wenzel Ruschera'schen Nachlasses in Broos. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 3. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Michael Friedrich Herbert in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 10. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaft des Georg Dengel in Alzen. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom k. k. Richterhof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Christiane Pünggraeff'schen Nachlass in Deutsch-Budab.

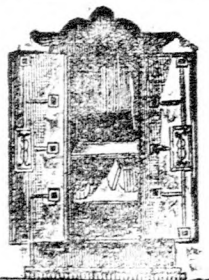
Vom Fogaraser Comitatswaisenamte zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Ansalom Buzw'schen Nachlass in Fogaras.

Zu kaufen wird gesucht

guter weißer Wein, Somer (Schmigener) oder Mädchen-Traube aus den Sechsziger Jahren im Mönchhof-Keller in Hermannstadt.

[883] 1-2

Ludwig Fronius.



CASSEN

solider, neuester Construction

WIESE & Co., Wien.

Niederlage: II, Unt. Donaustrasse 25. Fabrik: II, Pappenhaimergasse 58.

Im Interesse der Käufer wird vor Verwechslung gewarnt.

(986) 24-24

Allein echtes Original-LINOLEUM.

F. Walton's Patente.

Dauerhafterer Bodenbelag, elegant, kaufbar, leicht zu reinigen; für Privatwohnungen, Comptoirs, Geschäfte etc. Lager von Linoleum, Walch'schen-Bohlen und Zimmerböden in den verschiedensten Dessins.

Wiederverkäufer Rabatt.

F. C. Collmann's Nachf. A. Reichle, Wien, I., Kolowratring 3. (666) 11-12

Zahnschmerzen jeder Art

werden, selbst wenn die Zähne hobt oder angefleckt sind, augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten

„Indischen Extract“

beseitigt. — Derselbe übertrifft seiner schnellen und sichern Wirkung wegen alle veralteten Mittel, so daß ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen.

In Flaschen zu 35 fr. und 70 fr.

Nur allein echt zu haben: in Hermannstadt bei F. A. Reissenberger, Kaufmann; in Agnetshelm bei M. Lang in Broos bei Josef Grafius, Apotheker; in Fogaras bei Heinrich Schul, Kaufmann; in Mediasch bei Carl Breckner, Kaufmann; in Mühlbach bei J. C. Reinhardt und J. L. Binder, Apotheker; in Reps bei Ernst Wolff, Apotheker; in Reussmarkt bei C. Fr. Schimert, Apotheker; in Schässburg bei J. B. Misselbacher sen., Kaufmann; in Teke bei L. B. Török; in Agnetshelm bei M. Lang. [2] 25

Pumpen

aller Arten für häusliche und öffentl. Zwecke, Landwirthschaft, Bauten und Industrie.

Neuheit: Nach dem Bower-Barff-Patent - Inoxydations-Verfahren inoxydirte Pumpen.

Sind vor Roth geschützt.

Waagen

neuester, verbesserter Construction.

Decimal-, Centesimal- und Laufgewichts-Brückenwaagen

aus Holz und Eisen, für Handels-, Verkehrs-, Fabriks-, landwirthschaftliche und andere gewerbliche Zwecke. Personenwaagen Waagen für Hausgebrauch u. Viehwaagen.

Commandit-Gesellschaft für Pumpen- und Maschinen-Fabrikation

W. Garvens,

Wien, I., Wallfischgasse Nr. 14.

Zu beziehen durch alle resp. Maschinen-, Eisenwaaren- u. Handlungen, technischen und Wasserleitungs-Geschäfte, Brunnenbau-Unternehmer etc. Man verlange ausdrücklich

Garvens' inoxydirte Pumpen, resp. Garvens' Waagen. (601) 11-12

Kataloge gratis und franco.

Neuestes in Preservatifs

von Fischblasen mit Gummiring, echt französisch, hochfein, außerordentlich practisch, per Duzend 5 fl., so auch alle Sorten echt französische Fischblasen- und Gummi-Koules, von fl. 1.- bis fl. 5.- per Duzend, Schwämmchen, fein, französisch 2 fl., fl. englisch 3 fl. per Duzend, versendet direct per Nachnahme die Gummiwaaren-Agentie, Alex. Mosé, Wien, I., Köllnerhofg. 4. I. Stod. Complete Muster-Collection fl. 3.50.

Tausende!

von Tuchcoupons u. Ketten für den Herbst- und Winter-Bedarf, und zwar: Stoff auf einen complete Herren-Anzug genügend für nur fl. 3.40, 4.80, 5.80; Stoff auf complete Winterrock fl. 4.95; Stoff auf complete Lodenrock fl. 3.40; Stoff auf schwarze Anzüge fl. 7.40-9.75, Alles in guter Qualität, sowie alle anderen Tuch- und Schafwollwaaren, jede Concurrenz überbietend, sendet mit Nachnahme oder gegen Vorauszahlung des Betrages

D. Wassertrilling, Tuchhändler, Boskowitz nächst Brünn.

Complete Muster-Collection aller Gattungen gegen 10 fr. in Marken. (749) 7-10

Wer hustet,

heiser oder verschleimt ist, wer überhaupt ein Brust-, Lungen- oder Halsleiden hat, wende dasjenige die preisgekrönten

Egger's Brust-Pastillen

an. — Dieselben sind seit Jahren bewährt und allbekannt, nützen bei allen Arten Halsbeschwerden, Brustleiden und sind mit Verlässlichkeit anzuwenden. Empfehlen sich insbesondere durch ihren, die Verdauung in keiner Weise störenden, angenehmen Kräutergeruch. Ueber die sichere Wirkung derselben liegen viele Dankschreiben vor. (892) 3-10

Zu bekommen in Carions à 25 fr. und 50 fr. in den Apotheken: in Hermannstadt: Apoth. des Herrn W. F. Morscher; in Broos: Apoth. des Herrn Josef Graffius und Georg Deák; in Schässburg: bei Herrn Jos. Teutsch.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel- Etiquette der Adler und A. Moll's veredelte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutausschüttung, Säurehaltigkeit und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten weit verbreitete Bekanntheit verschafft.

Fälschate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. ö. W.

Moll's Franzbrantwein u. Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederschmerzen und Pflanzungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Eine Flasche mit genauer Anweisung 80 kr. ö. W. Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift.

Haupt-Verkauf

A. Moll, Apotheker, f. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unt. schrift versehen sind.

Depôts: Hermannstadt: C. Müller, A. Teutsch, Apoth.; Décs: Fr. Nio; Fogarasch: Pildner v. Stelnburg, Apoth.; Karlsburg: S. Mihelyes, Apoth.; Klausenburg: Johann Blö, N. Szék, Apotheker; Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apotheker; J. C. Fuhrmann, Apotheker; Demeter Eremias; Maros-Vasarhely: Max Bucher; Maros-Illye: Carl Hoffinger, Apotheker; Petrozseny: G. Gerbert, Apotheker; Schässburg: J. B. Teutsch, Kaufmann; Szász-Régen: G. Böck. (1) 50-52

Im unterzeichneten Kalender-Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig: **Siebenbürgischer Volkskalender** mit interessanten Beiträgen, Illustrationen, dem Beamten- und Militär-Schematismus. XXXVI. Jahrgang. Preis 60 kr., mit Postzusendung 65 fr. **Wandkalender.** Groß-Plakat in Farbendruck. Preis 20 fr., mit Postzusendung 22 fr. **Neuer und alter Hauskalender.** Preis 20 fr., mit Postzusendung 25 fr. Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger) in Hermannstadt.

Karl F. Jickeli in Hermannstadt (auf dem kleinen Ring), **Niederlage** der kaiserl. königl. priv. **Lampen-Fabrik Gebrüder Brüner in Wien,** empfiehlt **alle Arten Petroleum-Lampen** in reichster Auswahl, und zwar: **Flachbrenner, Austria-Mundbrenner, Patent-Duplexbrenner, Brillant-Mundbrenner, Patent-Kronenbrenner, Sonnenlichtbrenner.** Alle Lampenbestandtheile werden auch einzeln abgegeben; so auch der neuerfundene **Brüner'sche Sicherheits-Apparat** zur **Verhütung von Feuergefähr u. Verbrennung** durch Umfallen von Petroleum-Lampen. Ein solcher Apparat kann an jeder Lampe mit Flachbrenner angebracht werden und kostet **21-44 fr.** Preisblätter und Zeichnungen auf Verlangen franco. — Für Wiederverkäufer besondere Preislisten. (881) 1-7

